



# Illustriertes Blatt.

Dinstag den 13. September.

## Der erste Blick. \*)

Ein Blindgeborner erhielt das Licht,  
Nachdem er trauernd in tiefer Nacht  
Der Kindheit Tage zugebracht. —

Und als der Schleier verflattert war,  
Und als der Knabe zum ersten Mal  
Erhob des Auges jungfräulichen Strahl:

Da streckt er die Hand nach der Mutter aus,  
Nach ihr, die ihm liebend Jahr für Jahr  
Des Lebens einzige Frucht war.

Und fast sie, und blicket gerührt sie an,  
Vergleichend ihr Antlitz Zug für Zug  
Dem Bilde, das er im Herzen trug.

Und küßt sie mit zitterndem Augenlied,  
Und weint vor Freude, daß er sie sieht,  
Und weint, daß er erst jetzt sie sieht! —

„Dir“ ruft er, „weiß ich den ersten Blick,  
„Dir diese Thräne, die tiefbewegt  
„Ans junge Auge mein Herz gelegt:

„Von Allen, was sichtbar, nur Dich will ich seh'n,  
„Nicht besser zu schau'n beginn' ich die Welt,  
„Als mit dem Besten, was sie enthält!“

Rub. Rigler.

## Theodor Vladimiresko.

Erzählung von J. N. v. S.

Wenn der auf der Donau stromabwärts Reisende den österreichischen Staaten bei Orsova sein Lebenswohl gebracht und, an der türkischen Festung Neu-Orsova vorüber gleitend, im Begriffe ist, seine weitere Fahrt auf osmanischem Gebiete fortzusetzen, da entdeckt er am linken Ufer dort, wo am Fuße des über die ganze Gegend stolz hervorragenden Alton-Berges ein kleiner Gebirgsbach zu dem mächtigen Flusse herabsprudelnd jene Gränzspitze bildet, auf dem das äußerste österreichische Piquet in der sogenannten Wodizer Mühle steht, demselben gerade gegenüber in einem überaus anmuthigen Thale das kleine wallachische Dörfchen Becserova.

Mögen diese zwischen Hügeln und Bäumen versteckten niederen Hütten in noch so bescheidener Verborgenheit da stehen, so bleiben sie doch merkwürdig durch die Ereignisse

des vorletzten verfloffenen Jahrzehents, indem sie eine Verühmtheit erhielten, die besonders bei den Wallachen nur mit ihnen selbst untergehen wird, denn hier in dieser Gegend lebte auf einem kleinen Landhause ihr Liebling, ihr Held, ihr Beschützer, ihr Rächer und Retter, hier lebte Theodor Vladimiresko durch längere Zeit in patriarchalischer Zurückgezogenheit.

Auf einen der heißen Sommertage, die in den Gegenden der niederen Donau oft so fühlbar sind, war ein angenehm kühler Abend gefolgt. Der Mond spiegelte sich funkelnd auf der Wasserfläche des gewaltigen Stromes und die Luft war so rein, daß das „Allah il Allah“ der Muezzins von den Minareten aus Neu-Orsova deutlich nach Becserova herüberhallte, wo Theodor auf einer Terrasse des Gartens im vertraulichen Gespräche mit seiner Familie saß. Sein Schwager Dpra war nicht lange zuvor von einer Reise aus den österreichischen Staaten zurückgekehrt, lobte die herrliche Ordnung und Sicherheit, deren sich die dortigen Einwohner erfreuten, und beklagte so eben die unglückliche Lage des Fürstenthums, als das Stammes der Pferde vor dem Thore des Landhauses die Ankunft mehrerer Fremden verkündete. Schnell griff Theodor, nach dem Gebrauche jener Zeit, mit seiner zahlreichen männlichen Dienerschaft zu den Waffen, um im Fall der Noth zum ernstlichen Widerstand gerüstet zu seyn; doch bald ergab es sich, daß es einige Herren aus der Hauptstadt waren, die mit ihrem Gefolge auch sogleich eingelassen wurden.

In feierlicher Rede trugen die Angekommenen, meist Freunde und Bekannte Theodor's, ihm nun vor, wie sie gekommen wären, um ihn im Namen des bedrängten Vaterlandes aufzufordern, demselben in dieser unglücklichen Zeit seine Hilfe nicht zu versagen, das Land von den Räuberhorden zu reinigen und die öffentliche Sicherheit wieder herzustellen. Auch brachten sie ihm zugleich die Mittel, eine gehörige Anzahl Panduren anzuwerben und zu bewaffnen.

Theodor sträubte sich lange dagegen, doch endlich siegen die schönen Worte der Freunde, endlich willigte er ein und versprach, Alles zu thun, was in seinen Kräften stünde.

Theodor gehörte zu jener ausgezeichneten Classe Menschen, deren Fassungsvermögen und Beurtheilungskraft sie über die gemeine Menge nicht nur erhebt, sondern Achtung

\*) Probe aus den zum Drucke vorbereiteten: „Poetischen Pulschlägen“ des Verfassers.

einflößend ihnen auch ein gewisses Recht einzuräumen scheint. Von etwas mehr als mittlerer Größe, stark und wohlgestaltet, verband er mit einem angenehmen Aeußern zugleich einen edlen Charakter, kühnen Muth, Schlaubeit, und eine seltene Geistesgegenwart in der Mitte der Gefahr.

Seine Jugend in verschiedenen Ländern Europa's und Asiens zubringend, wohin er einem Verwandten, der in Handlungsgeschäften oft große Reisen unternehmen mußte, gefolgt war, hatte er sich Erfahrungen und Menschenkenntniß gesammelt, und als er nach Bukarest zurückkehrte, nahm er, dem Wunsche des damals regierenden Fürsten folgend, eine Anstellung in dessen Leibwache an, in der er einige Jahre diente, worauf er jedoch wieder aus den Diensten des Hospodars trat, sich mit der Schwester eines gewissen Dypa vermählte und auf das kleine Landhaus bei Becserova zog, das nur einige Stunden von Kladova entfernt ist, wo sein Schwager einen bedeutenden Viehhandel trieb.

Nicht lange darauf verbreitete die unerwartete Rückkehr der Dahien, (der vertriebenen türkischen Grundherren von Serbien,) die, voll Ingrimm und Rache gegen die Christen, wieder in Belgrad erschienen waren, plötzlich Angst und Bestürzung über das ganze Land. Schrecklich war das Schicksal der armen Serbier, bis in dem 16. Februar 1804 ihnen der Tag aufging, an dem Georg Czerni zum Oberauführer der Insurrection erwählt wurde, und auf dem höchsten Punkte des Ivan-Gebirges die Flammen mächtig empor loderten, zum Zeichen der Vereinigung, zum Zeichen, daß die Stunde der Befreiung, die Stunde der Rache gekommen sey.

Auch Theodor nahm auf eine Aufforderung von Ditrusniza aus dem Kriegsrathe der Serbier mit einem selbst gesammelten Corps thätigen Antheil an dem Befreiungskampfe.

Er erwarb sich durch seine Streifzüge, in denen er später auch größeren russischen Abtheilungen die Hand bot, die allgemeine Achtung der Krieger dieser Nation, und erhielt endlich zum ehrenden Dank den St. Vladimir-Orden und den Rang eines Capitäns im russischen Heere.

Nach abgeschlossenem Frieden kehrte Theodor zu den Seinigen zurück, und verlebte wieder mehrere Jahre in häuslicher Zufriedenheit auf seinem kleinen Landhause.

Als hierauf im October 1818 sich der Hospodar der Wallachei, Fürst Karadschia, nachdem er sich ungeheure Schätze aufgehäuft, mit seiner Familie und seinen Reichthümern der Pforte durch die Flucht entzogen hatte, und erst Anfangs 1820 in Constantinopel Fürst Alexander Suzzo zum neuen Hospodar der Wallachei ernannt wurde, organisirten sich, so zu sagen, während dieses Zwischenreiches die Verwirrung und Ordnungslosigkeit in diesem unglücklichen Fürstenthume, und die überaus zugenommene Menge von Landstreichern und Räubern, die ungestraft die grausamsten Mord- und Raubscenen ausübte, brachte endlich die Vorsteher der öffentlichen Gerechtigkeitspflege dahin, sich umzusehen um einen Mann, der Ansehen und Muth genug besäße, das Land von dieser schrecklichen Plage zu reinigen. — Die Wahl traf Theodor.

Er sammelte bald eine Zahl meist aus den letzten Kriegen ihm noch treu ergebener Leute um sich, und durchstrich nun als Panduren-Capitän das ganze Land nach allen Richtungen. Mehrere dieser Männer, an ein unruhiges Leben gewohnt, und seit dem Frieden in Unthätigkeit versetzt, waren unterdessen selbst Räuber geworden. Diese fanden sich auf die Nachricht, daß Theodor den Oberbefehl der Panduren übernommen und jedem der Räuber, der zur geselligen Ordnung sich bei ihm stellen würde, Gnade und Vergebung versprochen habe, meist bei ihm ein. Sie verriethen, um sich das Vertrauen ihres Capitäns wieder zu erwerben, die Verstecke ihrer ehemaligen Genossen, überfielen oft unversehrt die Versammlungsorte der Räuber, und trugen dergestalt das Meiste zur Ausrottung und Vernichtung dieses Gesindels bei.

So war Theodor eben mit der Auffuchung und Verfolgung einer der zahlreichsten dieser Banden am obern Muratflusse nahe an der Siebenbürger Gränze beschäftigt, als ein Bote des Bejaren Diamanty aus Szurdak, nur wenig Stunden von Becserova entfernt, mit der Bitte bei ihm eintraf, so bald als möglich in jene Gegenden zurückzueilen, da eine Herde Räuber, durch die Abwesenheit Theodor's um so frecher geworden, dort die schrecklichsten Gräuelscenen verübe, und die stets zunehmende Menge derselben die größte Gefahr drohe.

Einige seiner besten Kenner schnell voraussendend, übergab Theodor einem Unteranführer die eben begonnene Verfolgung und eilte einige Stunden später selbst mit dem größten Theile seiner berittenen Panduren den Bedrängten zu Hilfe.

(Fortsetzung folgt.)

## Guitarren und Weiber.

Eine Variation auf zwei launenhaften Instrumenten.

Von J. A. Meis.

Guitarren und Weiber sind, von allen Seiten beschaut, empfindliche Wesen, bei denen man sich das Stimmen gefallen lassen muß, und glaubt man endlich, einen vollkommenen Einklang hergestellt zu haben, so läßt sich plötzlich wieder ein Mißton hören und die günstigste Stimmung ist uns verleidet.

Ein Laie wird selten den rechten Ton zu treffen wissen, um Anklang zu finden, und will man bei ihnen in die Höhe kommen, so muß es mit richtigem Takte geschehen.

Weiber Studium ist ein undankbares und wird größtentheils nur als Liebhaberei getrieben. Doch leider werden oft beide in einen Winkel gestellt und erst dann wieder heraus genommen, wenn die Zeit so manchen Riß in sie hineingsprengt und der Wohlklang jeder Saite vernichtet ist.

Die geringste Einwirkung von Außen verstimmt sie; im Regenwetter spannen sich die Guitarren, im Unglück die Weiber ab; das trockene Wetter macht die ersteren, das Glück die letzteren spröde und volltönend.

Wundere Dich nicht, wenn Du gewisse Damen und manche Guitarren sehr geschraubt findest, denn Geschraubtheit ist nur das Zeichen des sehr hohen Tones.

## Feuilleton.

Mit Weibern und Guitarren kann man stundenlang phantastiren; doch es gehört eine große Geschicklichkeit und ein anhaltendes Studium dazu, um ein großes Werk mit ihnen auszuführen.

Weiber und Guitarren sind ein Begleitungs-Instrument; denn durch die wechselnden Strophen, welche uns das Leben und die Liebe singt — Lieder des höchsten Entzückens und der finsternsten Verzweiflung — gehen sie mit uns Hand in Hand, und die bitterste Stunde unseres Lebens wird uns zuweilen durch sie versüßt und verkürzt.

Weiber und Saiten sind sich darin ähnlich, daß beide abspringen können.

Jede Gitarre hat sechs Saiten, das Weib hat sie auch: die tiefe E-Saite, d. h. die Ehe voll dumpfen, düstern und ernsten Klanges; die A- oder Ach-Saite, mit der ersten sehr nahe verwandt; die D- oder Du-Saite, welche dem schönsten Accorde ihre Töne leihet; die H- oder Ja-Saite, welche recht innig aus dem Herzen herausstöhnen muß, wenn sie mit der hohen E-Saite harmoniren soll, welche beim Weibe wohl nichts anderes ist, als die Ehe voll himmlischer Melodie und herzerhebenden Glückes.

An der Gitarre bemerken wir einen Resonanzboden, das Weib hat auch einen Resonanzboden, der ist das Herz. Da klingt jeder Ton, jedes Wort, das ihre Saiten gesprochen, wie im Echo wieder; jedes leise Berühren derselben findet da seine Stimme, jede Empfindung ihre Antwort, und oft ist ein unrichtig tönender Resonanzboden und ein Herz voll wirrer Gefühle nichts anderes, als die Folge der Ungeschicklichkeit desjenigen, der mit unkundigem Finger über die Saiten gefahren und Misttöne hervorgerufen, die sich fort-pflanzen bis ins Innerste und drinnen haften blieben auf immer.

Weiber und Guitarren knüpfen wir durch ein schönes Band an uns, oft von der lieblichsten Farbe; selten aber ist sie beständig, und die Zeit bleicht und runzelt das Band und schmutzt es ab, und wir mögen noch so viel daran färben und glätten, es wird nie wieder seine erste Farbe und Schönheit erhalten. Und es gibt sogar Menschen, die das alte, schmutzige Band von Guitarren und Weibern, die sie zu Grunde gerichtet, herunter nehmen und es Anderen wieder hinaufknüpfen; das sind die Deconomen in der Liebe und im Leben, und für sie sind Weiber und Guitarren nichts, als gemeine Trödlerwaare.

Es ist etwas Eigenthümliches um die erste Unterrichtsstunde, die wir auf der Gitarre, und um die erste Unterrichtsstunde, die wir in der Liebe nehmen. Da sind wir noch so läppisch und blöde, so stürmisch und voll Drang, möchten alle unsere Gefühle mit einem Male herausprechen und herausstöhnen lassen, und vermögen es nicht; sind wir endlich tiefer eingeweiht in die Geheimnisse der Liebe und der Gitarre, so finden wir uns größtentheils in unsern schönen Erwartungen und Hoffnungen betrogen und getäuscht, und die Liebe zur Musik, wie die Musik der Liebe, bleibt uns auf ewig verleidet! —

(„Wanderer.“)

(Ein Mord), welcher durch die Jugend, die Ruchlosigkeit und den entsetzlichen Leichtsinne des Thäters besonders merkwürdig ist, wurde dieser Tage in Paris vor Gericht verhandelt. — Der Angeklagte ist klein, seine Züge sind sanft und regelmäsig, seine ruhige, sichere Haltung contrastirt sonderbar mit der schrecklichen Anklage, welche auf ihm lastet. Er ist mit einer blauen Blouse bekleidet und trägt eine Cravatte von weißem Mousseline. Man gibt ihm einen Dollmetscher, da er nur deutsch spricht und wenig französisch versteht. — Er erztart, daß er Johann Petry heißt, 18 Jahre alt, im Herzogthume Luxemburg geboren, und von Profession ein Kellner sey. Um die französische Sprache zu erlernen, war er nach Frankreich gekommen. Zu Ostern d. J. trat er in der Nähe von Paris in Dienst. Später heirathete der Wirth ein 17jähriges, armes, aber wohl erzogenes Mädchen, welches schon 14 Tage nach ihrer Hochzeit von dem Angeklagten ermordet wurde. Am 17. Juni d. J. mußte der Wirth in Geschäften ausgehen und kehrt erst gegen Abend nach Hause zurück, wo er das Thor offen findet und ihm auf sein Rufen Niemand antwortet. Er durchsucht das Zimmer und die Casse, und findet eine Summe von mehr als 400 Francs entwendet. Da er seine Frau nirgends erfragen kann, durchsucht er endlich in Begleitung des Orts-pfarrers den Keller, und findet sie dort leblos, in ihrem Blute schwimmend, hinter einem leeren Fasse. Bei weiterer Nachforschung fand man unter der Bettmatrage die mit Blut besetzten Kleider des J. Petry. Gensd'armen setzten sogleich dem Entflohenen nach, welcher nach der Ermordung sich der vorhandenen Barschaft und der Ohngehörte der Unglücklichen bemächtigte. Nach der That wechselte er die Kleider und eilte nach Paris. Unterwegs nimmt er einen Fiaker auf, welchen er sammt dessen Cameraden und einem Mädchen in einer Kneipe tractirt. Er will mittelst der Post nach Metz abreisen, muß aber, da alle Wagen bereits fort waren, bis zum andern Tag in Paris bleiben. Da kaufte er nun dem Mädchen Kleidungsstücke, im Werthe von 91 Frsc., und für sich einen goldenen Uhrschlüssel und eine silberne Uhr. Er zecht in schlechter Gesellschaft bei einem Speisewirth, und fährt dann mit dem Mädchen in die Vorstadt Temple, wo diese, seine Trunkenheit benützend, unbemerkt aus dem Fiaker entwischt. Um 1 Uhr Morgens läßt er sich abermals in ein Weinhaus führen, und endlich um 2 Uhr zu seinem Oheim, einem Kutscher, wo er gleich darauf verhaftet wurde. — Der Elende, welcher auch gegen die Reize seines Opfers nicht gleichgültig gewesen zu seyn scheint, wurde ohne mildernde Umstände zum Tode verurtheilt.

(Wettpflügen.) Am 25. August fand in Agram ein Wettpflügen Statt. Vier Bauern, die mit ihren Pflügen erschienen waren, erhielten jeder ein gleiches Stück Feld zum Pflügen, das Alle auf ein gegebenes Zeichen zugleich begannen. Der, welcher zuerst mit seinem Acker fertig war, erhielt 20 fl., der zweite 15 fl., der dritte 10 fl. C. M. als Prämie. Hierauf hielten vier andere Bauern ein Wettreiten auf ungesattelten Pferden. Einer wurde im Ritt vom Pferde geworfen, bestieg es aber sogleich wieder und errang noch den zweiten Preis.

(Die Zahl der Gymnasien im Kaiserstaate) beläuft sich auf 283 mit 1842 Lehrern, 56.903 Schülern, und ihr Jahresaufwand stellt sich mit 587.654 fl. heraus. 966 Stipendiate beziehen 36.710 fl. Besondere Lehranstalten für beide Geschlechter, für das Civil und Militär, wurden nebstbei noch 1428 mit 4.420 Lehrern, 53.233 Schülern und 69.119 fl. Aufwand gezählt.

## Papierkorb des Amüsanten.

Die „Nem. Uffag“ erzählt ein lustiges Hiftörchen von einem Pesther Hausherrn, der es für seine Pflicht hält, gewissenhaft jedes Quartal seine Invohner zu steigern, und so im Laufe der Jahre den Zins für ein in seinem Hause befindliches Wirthslocale von 700 auf 1300 fl. hinaufschraubte, bis endlich der Wirth bei einem neuen Steigerungsversuche die Geduld verlor und kündigte. Die Ausziehung rückte heran und noch hatte sich keine Partei für das theuere Quartier gefunden, so daß der geizige Hausherr, in der Besorgniß, einen vierteljährigen Zins einzubüßen, noch froh war, als sich endlich ein Wirth für das Locale meldete, der 900 fl. bot und auf 3 Jahre abschloß. Aber wie groß war sein Erstaunen, als der Wirth nach einigen Tagen ihm die Eröffnung machte, daß seine Umstände ihn nöthigten, das aufgenommene Locale an den früheren Miethsmann abzutreten, der sich nun für diesen abgekarterten Streich ins Häutchen lacht, da er sein Quartier nicht nur um 400 fl. billiger bezahlt, sondern auch vermöge des Contractes auf drei Jahre gegen das Steigerungsgelüste seines Hausherrn gesichert ist.

„Warum,“ fragte eine Frau, „rufen die Nachwächter immer: „Hört Ihr Herren, und laßt Euch sagen, und nicht auch: Ihr Frauen?“ — „Weil,“ entgegnete Jemand, „die Frauen auf nichts hören, und sich nichts sagen lassen!“

## Correspondenz.

Wippacher Thal, am 8. September 1846.

Die Weinlese im Wippacher Thale wird den 14. l. M. beginnen. Die große Hitze des heurigen Jahres hat die Trauben zu dieser ungewöhnlich frühen Reife gebracht. Die Beeren der sonst etwas schütterten Trauben sind ziemlich groß, und wenn uns das Wetter bis zur Pflanzzeit, und besonders während derselben begünstigt, wird deren obnedem köstlicher Saft noch um Vieles veredelt, so zwar, daß man den sechsundvierziger bezüglich der Qualität den besten Jahrgängen wird anreihen können. Die Quantität aber wird die der mittleren Jahre nicht übersteigen.

Die Fehung der Cerealien des Jahres 1846 ist, wie anderwärts, auch hier weit hinter unseren Erwartungen zurück geblieben. Wir waren zwar, mit Ausnahme einiger unbedeutenden durch Hagel beschädigten Strecken, vor Wolkenbrüchen, Ueberschwemmungen und andern Elementar-Unfällen, welche, wie uns die Blätter nach der Reihe meldeten, in andern Ländern die Hoffnungen des Landwirthes so gänzlich vernichteten, verschont geblieben, hatten aber dafür mit der Alles versengenden Sonnenhitze zu kämpfen. Besonders unsere schönen Maisäcker, die es noch im Monate Juni anzusehen eine Freude war, haben von den sengenden Sonnenstrahlen so viel gelitten, daß sie nur eine sehr geringe Ernte gaben. Und der Mais ist doch das tägliche Brot der Wippacher Bauern. Die Spätfrucht dürfte besser gerathen: Von der Kartoffel-Krankheit, über die man in mehreren Gegenden Inner-Krain's jammern hört, zeigten sich hier noch keine Spuren.

Das Wippacher Thal wird zwar der Obstgärten von Krain genannt, aber zur diesjährigen Obstausstellung in Laibach wird man doch sehr wenig einschicken können, und zwar dies aus dem einfachen Grunde, weil denn auch unsere Bäume zuweilen etwas austuben wollen, was eben braver der Fall ist: dann aber ist die Ausstellung selbst für diesige Obstsorten zu weit hinausgeschoben. Andere Jahre könnte man zu der Zeit wohl noch schöne Trauben bekommen; heuer werden auch sie schon ganz abgeweltt seyn. Birnen und Pflirsche wird es gar keine mehr geben. Wenn im kommenden Jahre, wie versprochen wurde, eine derartige Ausstellung noch in den Sommermonaten Statt finden sollte, so dürfte sie von hier aus besser unterflügt und beschickt werden. R\*\*\*

## A. Kailer's Festviree im Coliseum.

Die in unserm letzten Samstagblatte angekündigte außerordentliche musikalische Festviree in Kailer's Kaffeehauslocalitäten im Coliseum fand vorgestern, Sonntag, zur allgemeinen Befriedigung auf die glänzendste Weise Statt. Der gut passende Titel: „Das Nendev = vous im Wiener Volksgarten“ kann füglich aus Anerkennung des Gebotenen

das Anhängsel: „Ober die Laibacher in Wien“ tragen, denn wahrlich, bei dieser zweifelhaften Witterung, wo bis 3 Uhr Nachmittags gar keine Hoffnung vorhanden war, daß aus der Sache etwas werden sollte, so plötzlich, so überraschend schön, so grandios ein Fest zu arrangiren, verdient die lauteste Anerkennung und Würdigung. Herr A. Kailer hat sein Talent als echter Wiener Fest-Arrangeur auf unläugbare Weise und unter ungetheiltem Beifalle glänzend beurkundet und dieses Blatt möge daher, als Organ der Deffentlichkeit, den lebhaften Dank für die wirklich schöne Abend-Unterhaltung im Namen aller Besucher des Festes aussprechen, deren Zahl sich über 500 belief. Die große, imposant beleuchtete Vorderfronte des Tempels (in der Form, wie der Theseus-Tempel im Wiener Volksgarten) nahm sich mit den 4 glänzenden Säulen und den 3 Riesenbildern (zwei Landschaften und einer Wolken-Decoration), von nahe und ferne ungemein schön aus, so wie die, finreich, mit rothen und weißen Lampen verzierten zwei großen Boagenfenster des überaus reich beleuchteten Blumen-Corridor's einen sehr lieblichen Anblick darboten. Selbst auf den Beeten des Gartens flimmerten viele symmetrisch gestellte Lämpchen und das riesige Blumenbouquet am Brunnen im untern Garten (8 bis 9 Schuh hoch) erregte viel Aufmerksamkeit. Auch die Terrasse, auf welcher die Orchestertribüne, zierlich roth und weiß tapezirt und mit einem großen Lampenlüster versehen, aufgeschlagen war, erschien zweckmäßig beleuchtet und mit Laubgutranden ringsum geschmückt. Nachdem die Unterhaltung um 6 Uhr begonnen, wurde um 8 Uhr, als der Zeitperiode, wo die Frequenz den Culminationspunkt erreicht hatte, die Titelmahl der neuen Walzerpartie vorgenommen, die der wirklich talentvolle Musikbilletant, Herr Albert v. Wertheimstein, eigens dazu componirt hatte. Es wurde von den lustreich anwesenden eleganten Damen zuerst kein Wahlsettel aus der Base gezogen, davon wieder 3 Bettel ausgewählt und endlich bestimmte der Zug einer Dame unter den 3 Betteln den Titel, welcher zufälligerweise wirklich sehr nett und passend ausfiel, denn die Walzer heißen: „Ideen = Blüten.“ Die Parthie wurde gleich darauf vom Orchester meisterhaft executirt, gefiel ausnehmend, wurde auch stürmisch beklatscht und zur Wiederholung verlangt. Die Walzerparthie würde — Freund und Feind muß es bekennen, jedem in Walzercompositur Ehre machen, so anmuthig, lieblich, lebhaft und melodiereich ist sie. — Das Fest nahm erst nach 10 Uhr sein Ende; gleich nach 9 Uhr wurden außerhalb des Schauplatzes, der Straße gegen die Stadt entlang, Pechspfannen zur Beleuchtung des Heimweges angezündet, und des Volkes Gedränge außerhalb des Gartens und auf der Straße war so groß, daß die wirklich sehr zahlreich anwesenden Festbesucher sich nur mit Mühe durchzudrängen vermochten. Die Bedienung ließ, wie gewöhnlich, auch diesmal nichts zu wünschen übrig. Bravo Kailer, bravissimo Festarrangeur! — Leopold Kordeck.

## Mnemonicer G. Lichtenstein aus Pesth.

Ein Schüler des bekannten und berühmten Gedächtniskünstlers Pick, Herr Georg Lichtenstein, ist so eben in Laibach eingetroffen. Da er die Absicht hegt, die Wohlthat seiner so nützlichen Methode, das Gedächtnis zu schärfen und bis zu einem erkaunenswerthen Grade auszubilden, auch hieort zu verbreiten, so wird und muß sein Erscheinen allen wissenschaftlich Gebildeten, besonders aber Studierenden höchst willkommen seyn. Mnemonik, die Lehre, mit Hilfe einer gewissen Methode das Gedächtnis dahin auszubilden, das sowohl Erinnerung, als genaues, rasches Einprägen vorliegender Materien zu einer bewunderungswürdigen Vollkommenheit gebringe, ist in neuester Zeit durch die berühmten Mnemonicer Reventow, Pick, Dase u. in Aufnahme gekommen und erregt jetzt so viel Theilnahme, das man, dem Vernehmen nach, damit umgeht, diese für jedermann erlernbare, leichtfäßliche Wissenschaft an Lehranstalten einzuführen, indem die Lehrgegenstände sich immer mehr anhäufen, daher die Methode, wodurch das Erlernen und Einprägen so sehr erleichtert wird, sich als äußerst nützlich erweist. Herr Lichtenstein macht diese Methode den Zuhörern in 6 Vorträgen vollkommen begreiflich. Er gedenkt, der Eröffnung seiner Vorträge eine allgemeine Probe seines eminenten Talent's in diesem Fache voranzugehen zu lassen, welche in einigen Tagen Statt finden und durch anschließende Zeugnisse gelehrter, wissenschaftlicher Notabilitäten über seine staunenswerthen Leistungen versehen und dürfte daher auch von Seite unseres gebildeten Publikums die freundlichste Aufnahme hoffen. Leopold Kordeck.